

Andreas Heinz, Trier

Vor 40 Jahren – Aufbruch in und mit der Liturgie

Klosterneuburg und Trier.¹ Ein neues Buch eines Klosterneuburger Chorherrn präsentiert im Deutschen Liturgischen Institut in Trier! Das verführt zur Geschichte. Wir dürfen uns verführen lassen. Die Geschichte, zu der diese beiden Namen führen, ist die Vorgeschichte des Jahrhundertereignisses Konzil, das auch die zentrale Bezugsgröße aller Beiträge darstellt, die Herr Dr. Andreas Redtenbacher unter dem Titel „Liturgie und Leben“ in seinem neuen Buch zusammengestellt hat.²

Fast auf den Tag genau, vor nunmehr 40 Jahren, ging die erste Runde der Konzilsdebatte über das Liturgieschema zu Ende. Am 14. November 1962 stimmte die Vollversammlung erstmals über die Grundpositionen des Dokuments ab. Das Bangen der Experten war groß. Würden die Bischöfe nach den vielen kritischen und ablehnenden Interventionen in der Aula tatsächlich die Weichen in Richtung Reform stellen? Der unvergessene Konzilschronist, der Schweizer Jesuit Mario von Galli, kommentierte nach dem Votum begeistert: „Das war der erste wirklich große Konzilstag!“³ Die Trendabstimmung hatte eine überwältigende Zustimmung erbracht. Das Eis war gebrochen. Der Aufbruch konnte beginnen.

Professor Emil Josef Lengeling, einer der maßgeblichen Mitgestalter der Reform, hat zutreffend bemerkt: Das Konzil konnte reichlich ernten, was „in den letzten Jahrzehnten unter dem Anhauch des Heiligen Geistes herangereift war“.⁴ Damit sind wir wieder bei der Vorgeschichte. Wenn im Rückblick in die Zeit der Liturgischen Bewegung in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts nach Namen gefragt wird, gehört der Klosterneuburger Chorherr Pius Parsch in die erste Reihe.⁵ Auch im Trierer Dom wurden in den 30er Jahren die Texthefte seines „Volksliturgischen Apostolats“ ausgelegt. Hier hatte die Liturgische Bewegung in dem damaligen Generalvikar Heinrich von Meurers (1935–1951) ihren großen Freund und tatkräftigen Förderer.⁶ Er hat nicht nur die Klosterneuburger Gottesdiensthilfen gegen den Widerstand namhafter Mitglieder des Domkapitels in den Dom gebracht. Er tat auch sonst alles, um das gottesdienstliche Leben der Diözese „volksliturgisch“, wie es damals hieß, zu erneuern. Pius Parsch verfolgte diese Maßnahmen mit größter Sympathie. Er bescheinigte 1940 in seiner Zeitschrift „Bibel und Liturgie“ dem Bistum Trier, dass es *in liturgicis* allen

¹ Der folgende Beitrag ist der Text des Kurzvortrags, den der Verfasser am 19. November 2002 in Anwesenheit von Generalabt Bernhard Backovsky CanReg (Stift Klosterneuburg) im Konferenzsaal des Deutschen Liturgischen Instituts in Trier gehalten hat, anlässlich der Präsentation des neuen Buches von A. REDTENBACHER, *Liturgie und Leben. Erneuerung aus dem Ursprung. Liturgiewissenschaftliche Beiträge* mit einem Vorwort von Franz Kardinal König. Würzburg: Echter-Verlag 2002. Für den Druck wurden lediglich die Anmerkungen hinzugefügt.

² Vgl. den in Anm. 1 mitgeteilten vollen Titel.

³ Vgl. Das Konzil. Chronik der ersten Sessio. Ein Bild- und Textbericht von Mario von Galli und Bernhard Moosbrugger. Olten [o. J.] [1963] 83.

⁴ E. J. LENGELING, *Liturgiekonstitution*. Münster 1964 (RLGD 5/6) 37.

⁵ Vgl. Mit sanfter Zähigkeit. Pius Parsch und die biblisch-liturgische Erneuerung. Hg. N. Höslinger – Th. Maas-Ewerd. Klosterneuburg 1979; REDTENBACHER (s. Anm. 1) 81–101 (Lit.).

⁶ Vgl. A. HEINZ, Heinrich von Meurers (1888–1953). Ein Leben im Dienst der liturgischen Erneuerung. In: LJ 43 (1993) 94–108.

deutschen Diözesen beispielhaft vorangehe.⁷ Parsch wird dabei an die von Generalvikar Heinrich von Meurers vorangetriebene und von seinem Mitarbeiter Johannes Wagner, dem späteren langjährigen Leiter dieses Hauses (1953–1975), ausgeführte, kühne Reform des Trierer Diözesanrituales gedacht haben.⁸ 1939 bekam Trier einen Taufritus, der nicht nur fast ganz deutsch war, sondern auch die Gemeinde tätig in die Feier einbezog. Die volksliturgisch gestaltete Trierer Firmordnung wurde in ihrer verbesserten zweiten Auflage 1938 in Klosterneuburg gedruckt. Auch über die Arbeiten an dem durchgehend deutschen Trierer Begräbnisritus, der 1942 eingeführt wurde, war Pius Parsch aus erster Hand informiert. Für ihn waren alle diese Initiativen vorbildlich.

Rom sah das freilich anders. Dort war man ebenfalls bestens über die „volksliturgischen“ Reformmaßnahmen des Trierer Generalvikars und späteren ersten Präsidenten des deutschen Liturgischen Instituts informiert. Ausgerechnet ein Trierer Diözesanpriester war es, der die Päpstliche Nuntiatur in Berlin über die liturgischen Experimente in seinem Heimatbistum auf dem Laufenden hielt. Der Informant war der Verfasser des damals viel Staub aufwirbelnden Buches „Sentire cum ecclesia“.⁹ Der emeritierte Salzburger Liturgiker Franz Nikolasch hat Pfarrer Doerners Buch als „einen Extremfall an Gehässigkeit und Bössartigkeit gegen die Liturgische Bewegung“ charakterisiert.¹⁰

Als Bischof Franz Rudolf Bornewasser († 1951), ohne das Placet der Ritenkongregation einzuholen, den neuen volkssprachlichen Begräbnisritus 1942 verpflichtend einführte, griff Rom ein. Das neue Begräbnisrituale war schon in den Pfarreien, der Einföhrungstermin bekannt gemacht – da traf den Bischof wie aus heiterem Himmel ein römischer Befehl.¹¹ Rom verlangte von ihm ohne Wenn und Aber, das Buch für die Feier des Begräbnisses zurückzuziehen und seinen Gebrauch zu verbieten. Generalvikar von Meurers reiste nach Berlin. Nur mit Mühe konnte er den Nuntius, Erzbischof Cesare Orsenigo, bewegen, auf der Ausführung des Befehls nicht zu bestehen und die Sache stillschweigend zu tolerieren.

Volksliturgie in der Volkssprache! Das war in der Zeit des nationalsozialistischen Kirchenkampfes keine Marotte der „Hyperliturgen“, sondern ein pastoral ungemein wichtiges Lebens- und Überlebensprogramm. Diese Besinnung auf die Liturgie als spirituelle Energiequelle des Christseins in einer dunklen Zeit ist auch der tiefere Grund für ein anderes

⁷ Vgl. P. PARSCH, Eine Diözese ordnet ihre Totenliturgie volksliturgisch. In: BiLi 15 (1940/41) 21–25; zum Kontext: A. HEINZ, Die Feier der Sakramente in der Sprache des Volkes. Zur Rituale-reform vor dem Zweiten Vaticanum. In: TThZ 102 (1993) 258–270.

⁸ Vgl. A. HEINZ, Johannes Wagner zum Gedenken mit einer Bibliographie seiner Schriften. In: LJ 50 (2000) 1–19. Zur Trierer Rituale-reform vgl. DERS., Liturgiereform ohne Rom. Ein unbekanntes Kapitel aus der Vorgeschichte des deutschen Einheitsrituales (1950). In: Geist und Kirche. Studien zur Theologie im Umfeld der bei den Vatikanischen Konzilien. FS Heribert Schaaf. Hg. H. Hammans – H.-J. Rendenbach – H. Sonnemans. Paderborn 1990, 115–163. Zur Beschreibung der Trierer Ritualefaszikel vgl. A. HEINZ, Die gedruckten liturgischen Bücher der Trierischen Kirche. Ein beschreibendes Verzeichnis mit einer Einführung in die Geschichte der Liturgie im Trierer Land. Trier 1997 (Veröffentlichungen des Bistumsarchivs Trier 32) 52–55.214–219.

⁹ Vgl. A. DOERNER, Sentire cum Ecclesia. Ein dringender Aufruf und Weckruf an Priester. Mönchen-Gladbach 1941.

¹⁰ F. NIKOLASCH, August Doerners „Sentire cum Ecclesia“ und die Liturgische Bewegung. In: Der Modernismus. Beiträge zu seiner Erforschung. Hg. G. Weinzierl. Graz – Köln – Wien 1974, 303–327, hier 324.

¹¹ Vgl. HEINZ, Liturgiereform ohne Rom (s. Anm. 8) 143–163; Th. MAAS-EWERD, Die Krise der Liturgischen Bewegung in Deutschland und Österreich. Regensburg 1980 (StPaLi 3) 197–242.

damals immer wieder vorgebrachtes Reformdesiderat: die Wiederherstellung der *Vigilia paschalis*.

Pius Parsch war einer der ersten, der nicht müde wurde zu fordern: „Gebt uns Ostern wieder!“ Er selbst hat mit seiner Klosterneuburger Personalgemeinde St. Gertrud die Ostervigil mehr als ein Jahrzehnt lang in der Osternacht gefeiert, ehe dies 1951 von Rom auch offiziell gestattet wurde, vorsichtig, zunächst nur für ein Jahr.¹² Aber Pius Parsch hat nach seinen eigenen Worten über seinen Vorstoß „den Schleier der Nacht“ gebreitet. In Trier hat man, inspiriert von der volksliturgischen Pionierpfarrei der Leipziger Oratorianer, an Ostern 1941 zum ersten Mal gewagt, die Osternacht in einer Pfarrgemeinde, und zwar in der im Zentrum der Stadt, zwischen Dom und Bischofshof gelegenen Liebfrauenbasilika, in der Frühe des Ostersonntags zu feiern, mit deutschem Exultet und deutschen Messgesängen.¹³ Trotz römischen Einspruchs ist man dabei geblieben, bis die Reform der Karwochenliturgie unter Papst Pius XII. 1955 mehr gewährte, als die Pioniere der Liturgischen Bewegung zu hoffen gewagt hatten.

Es geschieht nicht nur aus Pietät, wenn wir uns bei dem heutigen Anlass an zwei führende Persönlichkeiten der Liturgischen Bewegung und an die damaligen Austauschbeziehungen zwischen Klosterneuburg und Trier erinnern. Ohne ihre „mit sanfter Zähigkeit“, aber auch mit tätiger Ungeduld vorangebrachten „volksliturgischen“ Reformanliegen hätte es den großen Aufbruch in der Liturgie der Kirche wohl so nicht gegeben.

Das erste große Aufbruch-Zeichen, die Reform der Liturgie der Heiligen Woche, wurde schon vor dem Konzil (1955) gesetzt. Weder Heinrich von Meurers († 1953), noch Pius Parsch († 1954) haben es noch erleben dürfen. Erst recht konnten sie nicht ahnen, dass wenige Jahre später ein Papst kommen würde, der die Kühnheit hatte, ein Ökumenisches Konzil einzuberufen.

Seine sichtbarste Frucht ist zweifellos die Liturgiereform. Mit ihr geschah ein Aufbruch im innersten Lebensbereich der Kirche. Kardinal König sagt zu Recht im Geleitwort zu dem heute vorzustellenden Buch von Dr. Redtenbacher: „Die Liturgie führt nicht zur Mitte der Kirche, sondern sie ist selbst die Mitte der Kirche, in der Menschliches und Göttliches zusammenwächst.“¹⁴

Aufbruch in dieser Mitte der Kirche! Ich meine Auf-Bruch hier im ursprünglichen Sinn des Wortes: Verhärtetes wurde auf-gebrochen. Eine Ordnung, die lange, zu lange, gleichsam erstarrt und eingefroren war, ist auf breiter Front aufgebrochen. Mein verehrter Lehrer und Vorgänger, Balthasar Fischer († 2001)¹⁵, hat oft das Bild vom Gipsverband gebraucht, aus dem die Liturgie der Kirche durch die Reform befreit wurde.

¹² Vgl. zur Erneuerung der Kar- und Osternachtliturgie den zusammenfassenden Überblick: A. HEINZ, Liturgiereform vor dem Konzil. Die Bedeutung Pius' XII. (1939–1958) für die gottesdienstlichen Erneuerung. In: LJ 49 (1999) 3–38, hier 4–18.

¹³ Vgl. HEINZ (s. Anm. 6) 96f. Das „Trierer Experiment“ der am Ostermorgen in deutscher Sprache gefeierten Ostervigil ist eingehend dargestellt in meinem Beitrag für die voraussichtlich im Frühjahr 2003 erscheinende FS Franz Kohlschein (Bamberg): Volksliturgisch gestaltete Kargottesdienste und deutsche Ostervigil am Ostermorgen. Ein umstrittener Reformversuch in Trier 10 Jahre vor der Wiederherstellung der Osternacht durch Papst Pius XII.

¹⁴ REDTENBACHER (s. Anm. 1) 10f.

¹⁵ Vgl. A. HEINZ, Balthasar Fischer zum Gedenken mit der Bibliographie seiner Schriften aus den Jahren 1992–2001. In: LJ 51 (2001) 121–137.

- Da war der Aufbruch aus dem sakralen, aber toten Latein in die lebendigen Volkssprachen. Dieser Aufbruch ermöglichte nun endlich das ungehinderte Zusammenwirken von Priester und Gemeinde, das die Pioniere der Liturgischen Bewegung so sehr herbeigesehnt hatten.
- Aufbruch aus einem kleruszentrierten Gottesdienst hin zu einer wirklichen Volk-Gottes-Liturgie mit einer Vielfalt von Laiendiensten.
- Aufbruch aus der schmalen Auswahl der alten Perikopenordnung zum reich gedeckten Tisch des Wortes Gottes in der neuen Messleseordnung, die auch in der Ökumene viel Zustimmung findet.
- Aufbruch aus der konfessionellen Enge zu gottesdienstlichen Feiern, in denen Christen verschiedener Traditionen gemeinsam Gott loben, für die Welt fürbittend eintreten und Zeugnis geben von ihrer Hoffnung.

Man könnte diese Liste von Aufbrüchen leicht fortsetzen. Sie haben zu einem gründlichen Um- und Neubau der römischen Liturgie geführt. Das Haus der Liturgie ist, wenn ich es mit dem meiner Messdienerzeit vergleiche, aufs Ganze gesehen offener, weiter, heller, menschlicher und wohnlicher geworden.

Aber es sind auch Klagen zu hören. Ein Stadtpfarrer aus Saarbrücken schrieb kürzlich im Rückblick auf das, was aus der Liturgiekonstitution geworden ist, in der Trierer Bistumszeitung: „Das bisher Unantastbare, die ‚heilige Liturgie‘ wurde zu einem Experimentierfeld, und sie ist es vielfach noch. So sehe ich, dass die innere Einheit der Kirche bei uns auf ihrem Gipfel und an ihrer Lebensquelle, in der heiligen Liturgie, immer weniger sichtbar wird.“¹⁶

Wer wollte bestreiten, dass viele an die Gottesdienstreform geknüpften hochgespannten Erwartungen sich nicht erfüllt haben? Wen bedrückt es nicht, dass die Zahl der Teilnehmenden an der Sonntagsmesse so massiv zurückgegangen ist?

Ob das wirklich nur an der Liturgie liegt? Ob das tatsächlich hauptsächlich auf das Konto der mangelnden „ars celebrandi“ der Priester geht?¹⁷ Im Evangelium lag es bekanntlich auch nicht an der mangelnden Qualität des Mahles, dass die Geladenen nicht kommen wollten. Ich meine nicht, dass wir möglichst bald eine Reform der Reform brauchen. Die Reform hat uns eine rituelle Ordnung gebracht, die es uns ermöglicht, den Tisch des Wortes und der heiligen Eucharistie einladend und festlich zu bereiten und die Menschen an den Lebenswenden dort abzuholen, wo sie stehen.

Heute wird die heilsame Wirkung von Riten und Ritualen von vielen wieder entdeckt. Wir brauchen nicht krampfhaft neue zu suchen. Unsere Liturgie hält sie bereit. In der Zeitschrift „Gottesdienst“ hat ihr Hauptschriftleiter Eduard Nagel zutreffend bemerkt: „Wir haben sie [nämlich Rituale] und zerreden sie in Katechesen, statt diesen Schatz einfach aufzutun; sie mit ganzer Kraft zu feiern und auf diese Weise und ohne lange Reden etwas von dem darin liegenden Geheimnis erlebbar zu machen.“¹⁸ Das Ziel von Gottesdienstgestaltung darf wahrhaftig nicht darin bestehen, dass der Vorsteher oder die Vorbereitungsgruppe sich immer wieder etwas Neues einfallen lassen. Liturgie ist nicht etwas klug

¹⁶ V. KIEFER, in: Paulinus. Wochenzeitung im Bistum Trier, Nr. 46 v. 17. November 2002, 5.

¹⁷ Vgl. A. HEINZ, *Ars celebrandi. Überlegungen zur Kunst, die Liturgie der Kirche zu feiern*. In: QuLi 83 (2002) 107–126.

¹⁸ E. NAGEL, *Konkurrenz zum eigentlichen Symbol. Zur Diskussion um den Erstkommunion-gottesdienst*. In: Gd 35 (2001) 148f, hier 149.

Erdachtes und gut Gemachtes. Sie ist zuerst Gottes Handeln und sein Geschenk an uns. Und der Dienst derer, die von ihm in Dienst genommen werden, des Vorstehers und aller anderen Dienste, müsste vor allem darauf aus sein, die Mitfeiernden für diese unsichtbare Tiefe der Feier zu sensibilisieren, ihnen Augen, Ohren und Herz zu öffnen für den verborgenen Glanz des Mysteriums, das der in der Liturgie der Kirche uns so unerhört nahe kommende Gott selber ist.

Der Aufbruch in der Liturgie vor 40 Jahren war kein Selbstzweck. Er wollte im Letzten allen Gläubigen den Zugang zur Mysteriengegenwart des Heils erleichtern. Und nur wenn es gelingt, in den Feiern unserer erneuerten Liturgie etwas von der Schönheit und dem Glanz des Gottes-Festes inmitten unserer Welt aufleuchten und erfahrbar werden zu lassen, dürfen wir hoffen, dass uns auch der spirituelle Aufbruch geschenkt wird, der das eigentliche Ziel aller liturgischen Reformbemühungen war. Nur wer sich in das Licht stellt, empfängt Licht. Und nur wer Licht empfängt, kann es weitergeben.

Dr. Redtenbacher beschließt sein Buch mit einem Zitat aus Artikel 10 der Liturgiekonstitution. Dort steht das große Wort von der Liturgie als dem Gipfel, dem alles Tun der Kirche zustrebt und als der Quelle, aus der all ihre Kraft strömt. Das Konzil hat das als Feststellung formuliert. Aber wir tun gut daran, wenn wir es 40 Jahre nach Beginn der konziliaren Liturgiereform auch als Appell verstehen. Ein Appell an die Kirche und ihre Glieder, noch entschiedener die geistliche Kraft für ihren Dienst in der Welt und an den Menschen dort zu suchen, wo diese Kraft ihr am lebendigsten und kräftigsten zuströmt: in der Feier der heiligen Liturgie.